

■ Der 15-jährige Jugendliche – nennen wir ihn Jakob – kommt alleine zur stationären Psychotherapie. Seine Pflegeeltern haben die Beziehung zu ihm abrupt komplett abgebrochen. Sie wollen nichts mehr von ihm wissen. Bei den Mitarbeitern regen sich Gefühle von Empörung: „Wie kann man einen so netten Jugendlichen mit einer dermaßen leidvollen Lebensgeschichte wie eine heiße Kartoffel einfach fallen lassen?“ Jakob ist sichtbar traurig und bedrückt. Zugleich wird er als „netter, lieber Kerl“ wahrgenommen, dem man gerne bessere Lebensverhältnisse angedeihen lassen möchte. Dass er, bevor er in die Klinik kam, wegen seines aggressiven bis gewalttätigen und unflätigen Verhaltens aus verschiedenen Institutionen, Schule, Heim und einer anderen kinderpsychiatrischen Einrichtung, rausgeflogen ist, wird wie nicht wahr erlebt. Böse, unfähig, vielleicht sogar pathologisch erscheinen dagegen die Pflegeeltern, die in Jakob – so die Spekulationen – möglicherweise einen Sündenbock für ihre eigenen sadistischen und destruktiven Bedürfnisse gefunden haben. „Wir werden es schon schaffen“, lautet die überwiegende Meinung, und vielleicht stellt der eine oder andere Mitarbeiter sogar Überlegungen an, ihn eines Tages zu adoptieren.

Unversehens werden die therapeutischen Mitarbeiter von Größen- und Rettungsfantasien verführt und von der Vorstellung, bessere, kompetentere Menschen als die zu sein, denen Jakob bisher begegnet ist. Jakob kann sich in einer harmonischen Zeit der gemeinsamen Aufblähung, einer idealisierten, ganz und gar guten Teilobjektbeziehung eins und aufgehoben fühlen, einer Beziehung, die zumeist nicht lange hält, weil die ersten Schritte des deadly dance nicht lange auf sich warten lassen:

- Sie zeigen sich als Grenzüberschreitungen in Form destruktiven Agierens. Aufgrund seiner basalen Beziehungsstörung kann Jakob nicht zwischen Selbst und Objekt, sich und anderen trennen. Er dringt in Bereiche anderer ein und neigt zu Selbsterweiterungen auf seine Umgebung. Auf der Station werden Gegenstände beschädigt oder zerstört. Steckdosen gehen kaputt, in den Wänden werden Löcher entdeckt, Bilder sind bespuckt, die Musikanlage funktioniert nicht mehr, an Fahrrädern fehlen Teile. Diese Ereignisse werden mit

Jakob in Verbindung gebracht. Es mehren sich Beobachtungen von Erziehern, die feststellen, dass Jakob andere Jugendliche der Station anpöbelt, ihnen ein Bein stellt oder sie anders körperlich attackiert. Die Namen von Erziehern werden verballhornt. Jakob zeigt sich zunehmend aggressiv-provozierend. Er hält sich nicht an Absprachen, übertritt soziale Verhaltensregeln und verstößt gegen die Hausordnung. Einige Mitarbeiter überlegen jetzt, ob die Pflegeeltern vielleicht doch nicht die Bösewichte sind, für die sie anfangs gehalten wurden. Andere Mitarbeiter verharren noch immer im Honeymoon, sie räumen Jakob eine Ausnahmeposition ein: „Bei mir tut er so was nicht. Ich verstehe ihn viel besser als andere.“ Mitunter kommt es jetzt zum Streit darüber, wer Jakob „richtig“ wahrnimmt.

Es entstehen Feindbilder. Die Mitarbeiter, ursprünglich als hilfreiche, sorgende Personen wahrgenommen, geraten durch ihre Bemühungen, Jakob in Schranken zu weisen, immer mehr in die Rolle von verfolgenden Objekten, Polizisten und Gefängniswärtern, die Verwarnungen erteilen und maßregeln müssen. Versuche, das destruktive Agieren im Keim zu ersticken, führen zu vermehrtem therapeutisch-pädagogischen Einsatz mit zunehmender Einkreisung (Sadavoy et al. 1979). Diese Bedingungen verschärfen das Agieren, denn Jakob gibt die Verantwortung für sich und seine steuernden und grenzziehenden Ich-Fähigkeiten, die er ursprünglich hatte, zunehmend ab. Er regrediert immer mehr auf ein primärprozesshaftes Niveau. Spaltungsprozesse mit Freund-Feind-Polarisierungen bilden sich sowohl in der Kinder- und Jugendlichengruppe als auch im Team ab. Einzelne Mitarbeiter fühlen sich bedroht. Andere Mitarbeiter neigen manchmal dazu, andere in ihrer Kompetenz infrage zu stellen: „Hat Jakob nicht recht? War diese Erzieherin nicht schon immer die am wenigsten belastbare Person, unfähig, Grenzen zu setzen oder Orientierungen zu geben?“ – Schwächen einzelner Erzieher erscheinen jetzt in einem besonderen Licht. So werden bedrohte Mitarbeiter, an denen die Feindprojektionen festgemacht werden, vielleicht nicht gehört,

weil ihre Position jetzt als schon immer umstritten erscheint. Sie werden möglicherweise krank, gehen in Urlaub oder stellen erst vorsichtig, dann immer lauter die Gretchenfrage: „Entweder ich kündige oder Jakob geht – wer ist hier wichtiger?“

- Im dritten Schritt kommt es zu Ausgrenzung und Entmenschlichung des anderen. Massive Projektionen und Spaltungen in Freund-Feind-Bilder und kollektive Verschmelzungen gehen quer durch die Jugend- und Mitarbeitergruppe. Mitunter verlaufen sie aber auch horizontal zwischen Jugendlichen auf der einen Seite und Mitarbeitern auf der anderen Seite, was in der Regel mit Gangerfahrungen des Jugendlichen verknüpft ist und dann zu besonders destruktivem Agieren führen kann. Es fällt immer schwerer, an Jakob, der Mitarbeiter provoziert und verhöhnt, noch positive Seiten zu erkennen. Immer mehr Mitarbeiter sehen in ihm ein gefährliches Monstrum, dem man nicht mehr als Person gegenüber treten kann, sondern allenfalls noch in der Funktion des Aufpassers, der isoliert, ausgrenzt und als Folge des eigenen verletzten Narzissmus ihm gegenüber immer kühler und distanzierter wird. Jakob wird im Team immer mehr aufgegeben und schließlich aus Gründen der Rettung des Teams, einzelner Jugendlicher oder der eigenen Person fallengelassen. Ausgrenzt wird vielleicht auch der Mitarbeiter, der als am stärksten Bedrohter Jakobs Entlassung besonders deutlich gefordert hatte. Eventuell zeigt man sich ihm gegenüber auch gleichgültig und lässt seine Belange außer Acht.
- Der letzte Schritt ist die endgültige Ausstoßung, dem oft eine gewalttätige und bedrohliche Situation vorausgeht, in diesem Fall zwischen Jakob und dem besonders bedrohten Mitarbeiter. Nachdem Jakob schon zuvor innerlich fallengelassen wurde, droht ihm nun der endgültige soziale und affektive Tod innerhalb der Institution. Zunächst wird noch ein medikamentöser Behandlungsversuch unternommen, der selten weiterführt, oder der Patient wird überstürzt entlassen, rausgeschmissen oder in eine geschlossene

Station eingesperrt. Ursprüngliche Hoffnungen und Größenfantasien sind zerstört. Mitarbeiter stellen sich infrage, zurück bleiben Schuldgefühle. Die Wiederholung, die Jakob immer verfolgt hat, hat sich ein weiteres Mal durchgesetzt. Die Station als rahmengebende Struktur hat versagt.